

Unschuldig verurtheilt.

Roman von M. Meadows.

(Fortsetzung.)

Frau Tomlinson ließ mich allein, um ihrer Rufe nach Anordnungen zu geben und diese um einen Wagen zu schicken. Ich hatte also Zeit, über den heutigen Abend nachzudenken. So viel war sicher, daß ich von dieser Frau nichts Bemerkenswerthes über den Fall, der meine Gedanken Tag und Nacht beschäftigte, erfahren würde, denn sie vermied es, über den Gegenstand zu sprechen. Weshalb? Sollte der Verdacht Miß Moore's und Jane Flint's am Ende doch eine Berechtigung haben? Vermied sie den Gegenstand, weil sie selbst den Mord begangen? Im Geiste schwebte mir ihr freundliches Gesicht vor, ich hörte ihre sanfte, weiche Stimme und sagte mir, daß dies unmöglich der Fall sein könne. Ich glaubte, ein Menschenkenner zu sein und war überzeugt, daß sie durch und durch ein Weib sei, ein edles, rechtes Weib. Kein Anderer als Croft konnte in einer Anwandlung von krankhafter Eifersucht den Mord begangen haben!

Schon wie ein Weib nur schön sein kann, trat Frau Tomlinson wieder in's Gemach. Sie hatte ein leichtes Spitzentuch um den Kopf geschlungen, das ihr wunderbar zu Gesicht stand.

Im Wagen berührte sie mit keinem Wort mehr unser voriges Gespräch, dagegen legte sie ein lebhaftes Interesse für meine Person und meinen Beruf an den Tag und versicherte, daß sie mir gerne dazu verhelfen wolle, mir einen Namen in der Welt zu schaffen.

„Eine Frau von meiner Erfahrung darf sich schon erlauben, einen jungen Anfänger zu protegieren. Nicht weil ich um so viel älter bin als Sie, sondern weil ich verheirathet war. Ich habe einen Gatten verloren und dann jahrelang achtbaren Herren die Wirthschaft geführt, mich bemüht, ihnen ihr Heim angenehm zu gestalten und an ihren Hoffnungen und Erfolgen Antheil genommen. Es wäre mir eine wirkliche Freude, wenn Sie mir gestattet, mich für Sie zu interessieren und Ihnen Ratschläge zu empfehlen. Sie haben mir zwar erzählt, daß Sie nicht auf Ihren Beruf angewiesen sind, aber ich denke mir, daß es Sie dennoch freuen müßte, ein vielbeschäftigter Advokat zu sein. Ich selbst bin mit meinen Redetrettern nicht ganz zufrieden und Sie würden mich verbinden, wenn Sie in Zukunft meine Angelegenheiten übernehmen.“

Ich erinnerte mich an die große Zuverlässigkeit der Herren Newbond und Drafter und daß meine Gemerin, diesen ihre Klientel nicht zu entziehen — es war vergebene Mühe. Wenn eine Frau, namentlich eine eigensinnige Frau, einmal einen Entschluß gefaßt hat, läßt sie sich durch nichts davon abbringen.

„Ich habe mich entschlossen, Ihnen an die Hand zu gehen. Sie allen meinen Freunden zu empfehlen und da ist es nur recht und billig, daß ich mit gutem Beispiel vorangehe. Sie sollen sehen, wach' gute Freundin ein Weib einem Manne werden kann! Für meine jetzigen Vertreter hätte ich wohl für die nächste Zeit keine Aufträge gehabt, aber Ihnen will ich welche erteilen. Ich werde heute etwas kaufen, um es morgen wieder zu verkaufen und Sie sollen die nötigen Verträge aussetzen.“

Sie ahnte wohl nicht, welchen Unfuh sie da sprach; ein Kind hätte nicht so thorichtes Zeug schwatzen können, und doch bildete sie sich ein, Weltkenntniß zu besitzen. Auch war sie sich wohl ebenso wenig bewußt, in wach' zärtlichem und vertraulichem Tone sie all das vorbrachte. Selbst auf die Gefahr hin, für undanbar gehalten zu werden, muß ich gestehen, daß ich mich weit wogwünschte.

„Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir Klienten empfehlen wollen, aber ich muß Sie nochmals ernstlich bitten, den Herren Newbond und Drafter Ihre Kundenschaft nicht zu entziehen. Es wäre mir leid, wenn Sie es thäten.“

Sie sah mich erstaunt an. „Woher wissen Sie denn, daß diese Herren meine Sachverwalter sind?“

„Sie waren die Anwälte des Herrn Grey und ich folgerte, daß auch Sie deren Klientin seien.“ Mit diesen Worten verabschiedete ich den begangenen Schnitzer wieder gut zu machen.

„Dann haben Sie wohl die Gerichtsverhandlungen schon gelesen?“

„Ja; ich habe mir dieselben sofort nach unserer ersten Begegnung verschafft, sie vom Anfang bis zu Ende eifrig studirt und ich bin zu dem Schluß gekommen, daß, wenn überhaupt einer der Hausgenossen den Mord begangen, Herr Croft es sein müßte.“

„Sie sind der Erste, der diese Ansicht ausgesprochen, aber Sie befinden sich auf dem Holzwege. Croft war nicht einmal im Stände, einer Allege etwas zu thun, geschweige denn einem Menschen. Ich bin neugierig, was Sie veranlaßt hat, die Gerichtsverhandlungen zu lesen.“

„Ich glaube, daß es in erster Reihe ein gewisses Interesse für Sie und Croft war,“ entgegnete ich, „und wohl auch für das Mädchen, mit dem Engels-Gesicht und der wunderbaren Stimme,“ für das Croft so schwärmt und das Sie für unschuldig erklärt haben. Was meinen Sie, Frau Tomlinson, würde es mich nicht mit einem Schlage beehrt machen, wenn es mir gelang, die Mithuld des Mädchens zu beweisen und sie aus ihrer schrecklichen Lage zu befreien?“

Wieder traf mich ein harter prüfender Blick, und ich fand Jane Flint's Urtheil bestätigt. Frau Tomlinson besaß eine Schwäche — sie war ungewöhnlich eifersüchtig.

„Um das thun zu können, müssen Sie den wahren Mörder ausfindig machen und das wird Ihnen schwerlich gelingen,“ entgegnete sie. „Fräulein Moore wird im Verbrecher-Irrenhause sterben.“

Ich wurde zum Glück der Antwort überhoben, denn der Wagen hielt vor der Oper. Wir stiegen aus und die letzten harten Worte meiner Begleiterin klangen mir noch in den Ohren fort, als wir unsere Stiege in der Loge einnahmen. Die Overtüre war zu Ende und der Vorhang bereits aufgezogen. Man gab „Hau!“

Ich hatte die Oper schon mehrere Male gesehen und hielt sie für eine der besten, die ich kannte, aber an jenem Abend weilten meine Gedanken an einem ganz anderen Orte, und obgleich meine Augen auf die Bühne gerichtet waren, sah und hörte ich nicht, was dort vorging. Ich beantwortete jede Frage meiner Nachbarin und bemerkte, daß sie trotz ihrer vierzig Jahre (so alt mußte sie nach meiner Schätzung sein) Aufmerksamkeit erregte, daß sich viele Operngläser auf sie richteten, aber mich vermochte sie ebenso wenig zu fesseln wie das Spiel auf der Bühne. Als der Vorhang fiel, wandte sie sich sofort an mich:

„Sie sind wohl ein großer Musikfreund?“

„Zunächst,“ entgegnete ich, „aus meinen Träumereien erwachend,“ ich müßte ja ein Barbar sein, wenn ich die Musik nicht liebte!“

„Aber Sie lieben sie mehr als wir gewöhnlichen Erdentöner. Ich habe ihr Gesicht beobachtet und gesehen, daß die Musik Sie wie mit einem Zauber umspannt. Sie waren für alles Andere unempfindlich. Der sollte Ihnen gerade diese Oper unbekannt gewesen sein?“

„Ich habe sie schon wiederholt gehört, aber ich glaube, daß sie mich, wenn ich sie noch zwanzig Mal hörte, stets von Neuem begeistern würde.“

„Es freut mich wirklich, Ihnen einen angenehmen Abend verschafft zu haben! Und ich hoffe, Herr Dickson, daß Sie nicht so engherzig sein werden, mich nicht zu gestatten, Sie öfter einzuladen, mich in's Theater zu begleiten. Vergessen Sie, daß ich ein Weib bin und betrachten Sie mich als einen treuen Kameraden. Ich kenne Leute, die über alles Platonische lachen, aber ich weiß, daß Sie nicht zu diesen gehören.“

„Ich werde mich glücklich schätzen, Sie meine Freundin nennen zu dürfen,“ entgegnete ich, „auch bin ich ein warmer Anhänger und Bewunderer des alten Plato, aber ich weiß trotzdem nicht, ob es Flug von Ihnen ist, einem Fremden so liebenswürdig entgegen zu kommen.“

„Sie sind mir kein Fremder,“ unterbrach sie mich lebhaft, „mir ist, als ob ich sie schon lange, lange kennen würde. Ich gestehe offen, daß ich vom ersten Augenblick an für Sie Sympathie empfand. Ich bin älter als Sie und biete Ihnen ehrlich und offen meine Freundschaft an, wollen Sie sie annehmen?“

Was konnte ich antworten? Doch nur wiederholen, daß ich mich glücklich schätze. Aber dem war in Wirklichkeit nicht so. Ich bin kein eingebildeter Neck, aber auch kein Einfaltspinsel. Ich hätte blind sein müssen, wenn ich nicht gesehen hätte, daß diese Frau mehr als Freundschaft für mich empfand, daß sie sich auf die Dauer mit einer solchen nicht begnügen, sondern von mir Liebe verlangen würde. Wo sollte das hinführen, da mein Herz nicht mehr mir gehörte?

„Wir sind also von heute an Freunde? Sie schlagen ein?“ beharrte sie standhaft bei dem Thema und reichte mir ihre schlanke, weiße Hand, von der sie den Handschuh abgezogen. Ich schlug ein und fühlte den heißen Druck ihrer Finger, was mir das Blut in die Wangen trieb. Zum Glück ging in diesem Augenblick der Vorhang in die Höhe.

Wenn ich im ersten Akt meinen Gedanken nachhing und nur mechanisch auf die Bühne starrte, so that ich dies im zweiten Akt noch weit mehr. Unser Gespräch im Zwischenakt beunruhigte mich. Ich nahm mir vor, künftig in meinem Verkehr mit dieser lebensschäftlichen und schönen Frau sehr vorsichtig zu sein. Jetzt drängte sie mir ihre Freundschaft auf, später wird sie verlangen, daß ich sie in alle meine Pläne und Vorfälle einweiche und was ich nicht freiwillig mittheilen werde, wird sie Kraft ihrer weiblichen Intuition schon von selbst herausfinden. Ein verliebtes Weib ist das neugierigste Geschöpf auf Erden, namentlich wenn es die erue Jugend überschritten hat und die Welt kennt. Frau Tomlinson durfte nicht dahinter kommen, welche Lebensaufgabe ich mir gestellt, und deshalb mußte ich sehr zurückhaltend bleiben.

Nach Schluß der Oper brachte ich sie nach Hause. Vor dem Thor verabschiedete ich mich von ihr und dankte ihr für den genussreichen Abend.

9. Kapitel.

Es war wohl eine unfreudliche, kalte Winternacht, aber ich empfand nichtsdestoweniger das Bedürfnis, mir Bewegung zu machen. So schickte ich denn den Wagen fort und schlenderte zu Fuß nach Hause.

Auf dem Wege begegnete ich trotz der späten Stunde noch mehreren Zeitungsjungen, die mit lauter Stimme „Ertrablätter“ feilboten. Ein Mord oder sonst irgend ein interessantes Ereigniß mußte geschehen sein, aber ich war zu sehr in meine Gedanken vertieft, als daß ich daran gedacht hätte, mir ein Blatt zu kaufen.

In Cliffords Inn, wo ich wohnte, mußte ich schon den Nachtpostler wecken. Zwei düfter brennende Gaslampen beleuchteten den großen Hof, die entblättern Wipfel der hohen Bäume bewegten sich geisterhaft in dem scharfen Wind und fröhlich stieg ich die Treppe zu meinen Zimmern im ersten Stock empor. Noch düfterer als im Hof brannte das Gas auf dem Treppenaufgang. Ich wollte eben meine Thüre aufschließen, da stieß mein Fuß auf der Schwelle gegen Etwas oder Jemand.

Ich bückte mich und bemerkte eine zusammengekauerte, in einen schwarzen Mantel gehüllte weibliche Gestalt.

Wahrscheinlich eines jener unglücklichen Geschöpfe, die kein Obdach haben. Die Arme hat sich wohl hierhergeschlichen, ehe der Portier das Thor sperrte. Was soll ich jetzt mit ihr beginnen?“ fragte ich mich.

Ich rüttelte sie an der Schulter, aber sie rührte sich nicht. Sie lag mit dem Gesicht auf dem Boden, so daß ich nicht einmal sehen konnte, ob sie alt oder jung war. Mir wurde recht bange und ich kniete vor ihr nieder, um mich zu vergewissern, ob ich es mit einer Schlafenden zu thun habe. Ich drehte sie vorsichtig um.

Einen Augenblick war ich wie gebannt und wußte nicht, ob ich wache oder träume oder ob ich durch das stete Denken an meinen Verlobung gar den Verstand verloren habe. Täuschten mich meine Augen oder war sie wirklich? Ja, ja, dieses schlafende oder bewußtlose Geschöpf war wirklich Miß Moore! Die langen dunklen Augenwimpern bildeten einen fast unheimlichen Gegensatz zu der Blässe ihres Gesichts.

Ich sprang auf, öffnete rasch die Thüre, hob die kostbare, schöne Vase auf meine Arme und trat sie vorsichtig auf's Sopha; dann zündete ich das Gas an und nahm Hilas's Hände in die meinen. Sie waren eiskalt und das Haupt fiel schwer zurück. Das war nicht Schlaf, sondern eine tiefe Ohnmacht!

Sie athmete so schwach, daß ich es kaum hören konnte. Ich legte ihr einige Rissen unter den Kopf und klopfte ihr Kognac ein.

Ob sie vor Erschöpfung oder vor Kälte die Bewußtsein verloren, weiß ich nicht, aber mehr als eine halbe Stunde machte ich ohne jeden Erfolg Wiederbelebungsvorläufe. Schon wollte ich zu einem Studenten der Medizin eilen, der um ein Stüchlein höher wußte als ich, obgleich es mir sehr peinlich gewesen wäre, Jemanden wissen zu lassen, welchen Gast ich beherbergte; da schlug sie mühsam die schweren Lider auf und ihr wunderbares Auge traf das Meinige.

Ich werde in meinem ganzen Leben diesen Blick nicht vergessen. Zuerst war er starr und leblos, denn die Schatten der Ohnmacht drückten offenbar noch auf das Gehirn; aber allmählig belebte er sich, die Erinnerung kehrte zurück und eine wilde, entsetzliche Angst prägte sich darin aus. Erst als ich ihre Hand wieder in die Meinige nahm und ihr beruhigende Worte zuflüsterte, sah sie mich voll Dankbarkeit und Vertrauen an. Ich neigte mich und küßte ihre Hände.

„Verhalten Sie sich jetzt nur ganz ruhig! Sprechen Sie kein Wort; wenn Sie sich erst erholt haben, werden Sie mir Alles erzählen. Frieren Sie?“

„Nein!“ entgegnete sie mühsam lächelnd und an allen Gliedern zitternd.

Ich zündete den Gasofen an, schob den Divan davor, zog ihr die Schuhe von den Füßen und rieb dieselben sanft. Während ich dies that, hörte ich die Bewohner des oberen Stockwerkes lachend und fluchend die Treppe hinaufstolpern. Wie freute ich mich, daß sie nicht eine halbe Stunde früher nach Hause gekommen waren!

Mein Pflegling setzte sich kerzengerade auf und horchte mit angehaltenem Athem.

„Um der Barmherzigkeit willen, schiden Sie mich nicht fort! Lassen Sie mich nicht wieder an den entsetzlichen Ort zurückschleppen! Versprechen Sie mir das, bitte, versprechen Sie mir das!“ flehte sie mit aufgehobenen Händen.

„Ruhig, ruhig, mein Fräulein,“ entgegnete ich, „es sind nur einige Hausgenossen, die sich etwas verspätet haben. Niemand wird Sie von hier holen.“

Sie lehnte sich wieder ganz beruhigt zurück, schloß die Augen und ich blickte auf sie herab, mich fragend, was mit ihr beginnen. Es war Witternacht und sie wurde in seinem Hotel Aufnahme finden, denn ihr körperliche Schwäche, ihre Schwermüdigkeit und Angst würden überall Verdacht erregen, überdies war sie unbeholfen wie ein Kind, und ich durfte sie nicht sich selbst überlassen, aber ebenso wenig konnten wir Beide nachts über in meiner Wohnung bleiben. Und doch wagte ich nicht, das nervöse, geängstigte Mädchen in einer vollständig fremden Umgebung allein zu lassen.

Mehr als einmal fragte ich mich, ob ich nicht träume und ob ich nicht des Morgens wie gewöhnlich erwachen würde, um zu finden, daß meine krankhaft errate Phantasie mir all' das vorgepiegelt. Ich vermochte nicht zu begreifen, wie dieses Mädchen, das ich über Alles liebte, den Weg zu mir gefunden, wie sie überhaupt aus dem Irrenhause entflüchtet sein konnte.

Die behagliche Zimmerwärme und der Kognac, den ich ihr eingefloßt, machten sie schlaftrüg und sie schlief ein. Es erschien mir grausam, sie zu wecken und doch, wenn ich mich leise fortzuschlich und sie in meinem Zimmer allein zurückließ, konnte sie aufwachen und vor Schreck und Angst, sich allein zu finden, ernstlich krank werden. Erwachte sie jedoch nicht, sondern schlief ruhig bis zum Morgen, was würde meine Aufwarterin denken, die alltäglich kam, um meine Wohnung in Ordnung zu bringen, wenn sie eine fremde Dame auf meinem Divan sähe? In einer Stunde müßte es die ganze Gegend, kein, nein, ich mußte meinen Gast wecken.

Ich rief sie beim Namen, aber nur mühsam öffnete sie die Augen.

„Ich muß mit Ihnen sprechen. Kennen Sie mich hören und verstehen?“ fragte ich.

Sie rieb sich die Augen wie ein Kind, ehe sie verständig antwortete: „Ja. Wollen Sie mich schelten?“

„Vielleicht,“ sagte ich lächelnd. „Erzählen Sie mir, weshalb Sie die Anstalt verlassen haben und wie Sie hierhergekommen sind.“

„Ich wußte nicht, wohin sonst gehen,“ berichtete sie mir mit niedergeschlagener Miene. „Ich besitze in der ganzen weiten Welt nur einen einzigen Freund und ich weiß nicht, wo dieser wohnt. Sie waren gutig gegen mich, Sie schienen an mir Antheil zu nehmen, und deshalb kam ich zu Ihnen.“ Bei den letzten Worten erröthete sie bis an die Stirne.

„Das war recht von Ihnen! Aber wie ist es Ihnen gelungen, aus der Anstalt zu entfliehen?“

„Eine der Wärterinnen verhalf mir zur Flucht. Zwei Jahre lang verjagte ich es vergeblich, sie zu beschaffen, gestern endlich willigte sie ein. Die Arme muß in großer Geldverlegenheit gewesen sein. Als ich in der Früh' den gewöhnlichen Morgenpaziergang unternahm, schlich ich mich von den anderen Patientinnen fort und versteckte mich nahe dem Ausgangsthor im Gebüsch; dorthin brachte sie mich diesen Mantel, diesen Hut und etwas Geld. Beherzt schritt ich durch's Thor; Niemand hielt mich auf. Ich erreichte den Bahnhof und löste eine Karte bis London. Von der Waterloo-Station kam ich zu Fuß hierher. Ich hatte große Mühe, Cliffords Inn zu finden, denn ich wagte nicht, so oft nach dem Weg zu fragen oder einen Wagen zu nehmen. Als ich endlich das Haus und Ihre Thüre fand, klopfte ich wiederholt, aber Niemand öffnete mir. Aus Furcht und Aufregung muß ich wohl das Bewußtsein verloren haben. — Ich habe der Wärterin fünfzig Pfund für ihre Hülfe versprochen, können Sie mir einstweilen diese Summe leihen?“

Ich lächelte innerlich über ihre Vertrauensseligkeit und ihre Weltkenntniß. Zweimal in ihrem Leben hatte sie mich gesehen und jedesmal nur flüchtig und doch vertraute sie mir wie ein Kind, setzte also bestimmend voraus, daß ich über fünfzig Pfund verfügen könne und daß ich ihr diese Summe gern borgen werde.

„Freilich kann ich das!“ entgegnete ich bereitwillig. „Aber jetzt, mein Fräulein, müssen wir vor Allem überlegen, was ich mit Ihnen anfangen soll.“

Sie sah mich ängstlich an: „Sie werden mich doch nicht zurückschicken?“ kam es bebend von ihren Lippen.

„Nein, nein!“ entgegnete ich und nahm ihre Hand in die meinige. „Morgen wollen wir darüber berathschlagen, was für Ihre Zukunft zu geschehen hat; jetzt heißt es für den Augenblick sorgen. Wir können nicht Beide nachts über hier bleiben und es ist ebenso ficher, daß Sie nicht allein fortgehen können. Ich werde mich also in's nächste Hotel begeben. Seien Sie hübsch vernünftig und ängstigen Sie sich nicht.“

Sie klammerte sich an mich an, ihre Augen erweiterten sich vor Entsetzen, jeder Blutstropfen wich aus ihrem bleichen Gesicht:

„Lassen Sie mich nicht allein, ich sterbe sonst vor Angst!“ flehte sie. „Was soll ich thun, wenn meine Verfolger kommen? Und sie werden kommen! Haben Sie Mitleid mit mir und lassen Sie mich nicht allein!“

„Aber ich muß!“ rief ich fast barfisch. „Niemand wird kommen. Ich werde Ihnen meinen Schlüssel geben; ziehen Sie sich in mein Schlafzimmer zurück, versperren Sie die Thür und schlafen Sie ruhig und unbeforgt bis zum Morgen. Wenn Sie hier im Wohnzimmer Jemanden herumgehen hören, so mögen Sie wissen, daß dies meine Aufwarterin ist.“

Sie begann bitterlich zu weinen. Ich hätte sie am liebsten in meine Arme geschlossen, aber ich mußte jetzt einen klaren Kopf behalten und durfte mich nicht von der Leidenschaft übermannen lassen; so erhob ich mich denn, begab mich in's Schlafzimmer, zündete dort das Gas an und kehrte dann wieder zurück.

„Je früher ich gehe, desto besser ist es,“ sagte ich in entschiedenem Tone. „Weinen Sie nicht und seien Sie ein vernünftiges Mädchen. Wenn Sie sich erst beruhigt haben und überlegen können, werden Sie finden, daß ich Recht hatte. Ich freue mich, daß Sie in Freiheit sind und mir vertraut haben, nur würde ich wissen, woher Sie sich meine Adresse verschaffen.“

„Doktor Stone hat mir sie heute morgens gegeben. Ich sagte ihm, daß ich Ihnen gerne schreiben möchte und — Aber was ist das für ein Narr?“

Ich lautete und mir war's, als ob ich mehrere Männer durch den Hof schreiten hörte und als ob sich die Fußstapfen meiner Treppe näherten. Dies, in Verbindung mit dem, was mir das Mädchen soeben erzählt hatte, machte mir fast das Blut erstarren. Am Ende kam Stone schon mit seinen Wärtern, um Hilas zu holen!

„Nichts, was Sie zu beunruhigen braucht,“ heuchelte ich und fühlte, wie ich dabei erleichtert und wie mir die Knie klatterten, denn die festen Männertritte klangen immer näher.

„Doch! Sie täuschen mich!“ flüsterte sie und stierte wie Eschenlaub. „Sie kommen, um mich zu holen! Wenn Sie einen Funken menschlichen Gefühls haben, retten Sie mich! Retten Sie mich!“

Jetzt fühlte ich erst, wie theuer mir dieses Mädchen war und ich schwor mir zu, sie unter keiner Bedingung ihren Feinden auszuliefern. Ein Mann kam in seiner Verzweiflung den Kampf mit fünf, sechs Anderen aufnehmen. Hatte ich aber das Recht, Miß Moore zurückzuhalten? War es nicht ein Unfuh, sich gegen das Gesetz aufzulehnen?

Jawohl, aber ich konnte es überlisten.

Ich ließ meine Blicke suchend im Zimmer umherstreifen; ich besaß Schränke genug, aber diese waren kein sicheres Versteck; die Verfolger würden sofort darin nach dem Flüchtling suchen, ebenso in den kleinen Alkoven, wo ich meine Schuhe und alten Kleider aufbewahrte.

Schon klopfte es an der äußeren Eingangstüre meiner Wohnung. Todtenbleich und zu entsetzt, um auch nur ein Wort hervorzubringen, klammerte sich Hilas an mich an. Meine Blicke irrten noch einmal suchend umher und bald machte Hoffnung mein Herz erbeben, denn über meiner Wohnzimmertüre war in der Mauer ein Wandstich angebracht. Ich hatte denselben noch nie benutzt, aber einmal aus Neugier hineingeguckt! Ich erinnerte mich, daß er sehr niedrig aber lang sei und daß man der Länge nach eine Weile gangt darin liegen könnte. Ich sprang auf einen Stuhl, öffnete die fest zugedrückte Thüre mit meinem Federmesser und schlüpfte:

„Hierher, mein Fräulein! Sie müssen da hinein, ich werde Ihnen dabei helfen, es ist Ihre einzige Rettung!“

Ohne ein Wort zu sagen, erhob sie sich von ihrem Sitz und stettete ebenfalls auf den Stuhl. Der Himmel mag wissen, woher ich die Kraft nahm, sie in den ziemlich hochgelegenen Hängeboden zu heben. Ich schob sie ohne jede Ceremonie ziemlich tief hinein und drückte die Thüre hinter ihr zu.

Die Männer draußen klopfen immer heftiger. Ich sah mich rasch im Zimmer um, ob nichts Hilas verrathen könnte. Nichts? Ja, ihr schwarzer Hut lag auf der Erde. Im Nu öffnete ich noch einmal den Hängeboden und warf das Kleidungsstück hinein und sprach der allen Gliedern zitternden Muth zu, ehe ich die Tapetenthiere wieder zudrückte. Wer nicht wußte, daß da oben in der Wand ein Schrank eingefügt war, konnte nichts Verdächtiges entdecken.

Immer heftiger dröhnten die Häufe gegen meine Auhenthiere, aber ich drehte erst das Gas im Wohnzimmer ab, begab mich in's Schlafzimmer, legte mich angelehnt an einen Stuhl in's Bett, öffnete dann rasch das Fenster, um möglichst viel Wärme hinauszulassen, warf meine Schuhe und Kleider ab, schlüpfte in mein Nachthemd und meinen Schlafrock, trat wieder in's Wohnzimmer und öffnete die Jalousien.

„Wer ist da?“ fragte ich mit verschlafener Stimme. „Wer zum Fenster schlägt an fremden Thüren solchen Varn?“

„Öffnen Sie — im Namen der Königin!“ rief Jemand.

„Was?“ entgegnete ich barfisch.

„Öffne!“ ließ sich jetzt eine mir bekannte Stimme vernehmen, „ich bin's — Stone!“

„Stone? Doktor Stone?“ rief ich mit erheucheltem Erstaunen. „Gedulde Dich einen Augenblick, ich muß erst Licht machen.“

Ich stolperte absichtlich im Zimmer herum und verursachte dabei möglichst viel Geräusch, dann schloß ich das Fenster, drehte das Gas wieder auf und öffnete die Auhenthiere.

Meine Augen blitzten in Folge des plötzlichen Lichtes, und das konnte mir nur sehr ermunternd sein. Stone stand mit noch vier anderen Männern, die ich nicht zu sehen vorgab, vor mir. Ich reichte ihm die Hand.

„Ich weiß nicht, wie das zugeht, mein Junge,“ rief ich lachend, „aber meines Wissens habe ich gestern nicht über den Durs getrunken und doch muß ich einen Kapitalrausch haben, denn vor meinen Augen tanzen fünf Männer statt Eines. Herin mit Euch Allen!“ Stone lachte ebenfalls, aber, wie mir schien, sehr gezwungen.

Advertisement for Dr. R. S. Pierce's 'Favorite Prescription' for women's health, mentioning symptoms like menstrual pain and weakness.

Advertisement for Mattie Terry, a professional singer and pianist, listing her address and repertoire.

Advertisement for the 'Opern-Haus Grocery', highlighting quality products and low prices.

Advertisement for 'Gute, frische Waaren' (Good, fresh goods) and 'Kleiner Profit und großer Absatz' (Small profit and large sales).

Advertisement for 'C. F. HAACK, Opernhaus Grocer', providing contact information and a list of goods.

Advertisement for 'PATENTS' covering Caveats, Trade Marks, and Copyrights, offering legal services.

Advertisement for 'Schwache Männer' (Weak men), promoting a health tonic for vitality.

Advertisement for 'Schwache Frauen' (Weak women), promoting a health tonic for women's health.

Advertisement for 'CABLED FIELD AND HOOP FENCING', detailing various types of fencing materials.

Advertisement for 'DE KALB FENCE CO.', providing information about their fencing products and services.

Advertisement for 'Mehl- & Futterhandlung' (Flour and feed shop), listing various types of flour and feed.

Advertisement for 'Adam Brombach', a merchant dealing in various goods.

Advertisement for 'Mehl- & Futterhandlung', continuing the list of products and services.

Advertisement for 'Adam Brombach', providing contact information and a list of goods.

Advertisement for 'Mehl- & Futterhandlung', detailing product quality and prices.

Advertisement for 'Adam Brombach', listing various types of flour and feed.

Advertisement for 'Mehl- & Futterhandlung', providing contact information and a list of goods.

Advertisement for 'Adam Brombach', listing various types of flour and feed.